

Donnerstag, den 31. December 1891.

„Zueinander gekettet.“

Amerikanischer Kriminal-Roman von D. v. Ellenborn. (Ausschnitt herausgegeben.)

15) (Fortsetzung.)

„Es scheint mir“, sagte Sekret, „daß der Vater am meisten zu beklagen ist. Sold! ein Schlag in seinem Alter ist wohl mehr, wie er ertragen kann und — sollte er ihn überleben — sein Dasein wird auf immer vernichtet sein.“

„Ich hatte eine Ahnung“, erwiderte Mr. Blant, „daß das Unglück sich ereignen würde, denn ich errieth Marions Geheimniß, aber — leider zu spät.“

„Und Sie veruchten nicht...“

„Was? Bedenken Sie, daß die größte Kenntnis eines jeden deliktalen Falles hängt ab, wie die zarteste Vorrichtung, die die Gorg einer Familie nötig an einem Worte. Was sollte ich thun? Curtis warren? Sicher nicht, denn er würde es verurtheilt haben, mir zu glauben. Er gehört zu jener Klasse von Leuten, die nichts glauben und nur von dem hereinbrechenden Verhängnis eines Besseren belehrt werden.“

„Sie sollten sich Stratton gedenken haben.“

„Der würde entweder Alles bestritten oder mich kurz gefragt haben, ob ich ein Recht hätte, mich in seine Angelegenheiten zu mischen.“

„Und das Mädchen?“

Mr. Blant seufzte tief. „Obwohl ich es verstand, mich um die Affairen zweiter und dritter Personen zu kümmern“, erwiderte er, „habe ich es doch verübt, mit ihr darüber zu sprechen. Mit der größten Vorsicht und Diskretion verurtheile ich ihr die Gefahr zu schildern, in welcher sie schwebte.“

„Und was war ihre Antwort?“

„Das — sie lagte und schüttelte den Kopf, wie alle Frauen thun, die ein Geheimniß haben und es verbergen wollen. Außerdem gelang es mir nie, sie eine halbe Stunde nur allein zu treffen, obgleich ich ihr bester Freund war. Früher verging kaum ein Tag, ohne daß sie in meinem Garten kam, um Blumen zu pflanzen. Sie stellte mich zu ihrem Gärtner an und nur deswegen pflanzte ich die verschiedensten Arten der Garten-Floren.“

Sekret lächelte, wie in Gedanken verloren, während Mr. Blant erzählte, ohne daß der Letztere es bemerkte, und fortzufahren im Begriffe war, als ein Geräusch in der Halle Beide veranlaßte, sich umzusehen, worauf sie den Chirurgen Stenoch bemerkten.

„Ah — Sie waren hier?“ fragte Mr. Blant unange-  
nehm berührt.

Der Angeredete erwiderte, indem er sich zu einem Lächeln zwang: „Yes, Sir — und zu Ihren Diensten.“

„Sie haben gehorcht, nicht wahr?“

„Ah — wo denken Sie hin, ich wartete hier nur, im Falle Mr. Curtis meiner noch bedürfen sollte.“

Ein plötzlicher Gebaute kam Mr. Blant in diesem Augen-  
blick, der Ausdruck seiner Augen veränderte sich und er sah Sekret mit einem Blick, der dessen Aufmerksamkeit er-  
regte, worauf er den Chirurgen in einem fremdbildigen Tone,  
wie vorhin, erluchte, näher zu treten.

Sekret burchschaute den Mann mit einem Blick. Ob-  
schon nicht groß und ansehend gar gebant, mühte derselbe  
ungewöhnliche Körperkraft besitzen. Sein Haar, hinten kurz  
geschuldet, fiel vor über eine hohe, Intelligenz verrathende  
Stirn. Sein müßiges Auge bligte zuweilen eigenartig auf  
und ein Lächeln lag beständig um seine schmalen Lippen.

Aus der Entfernung gesehen, machte dieser Mensch mit  
seinem glattrirten Gesicht den Eindruck eines jener jungen  
Schurke, die die Palastrie der Verdorfenheit, und deren  
Ideen so schmutzig sind wie die Gassen, in denen sie nach  
verlorenen Kämpfern jagen.

Der Heilmeister that einige Schritte vorwärts und  
während er sich verbogte, fragte er:

„Die Herren bedürfen meiner vielleicht?“

„Durchaus nicht, Mr. Stenoch.“

„Ich möchte Ihnen nur mein Kompliment wegen des  
Abendlasses an Mr. Curtis machen, denn Ihre Kanzzette  
rettete zweifelsohne sein Leben.“

„Das ist wohl möglich.“

„Mr. Curtis ist ein freigebiger Mann und wird Ihnen  
den ihm geleisteten Beistand gut honorieren.“

„O, ich werde nicht von ihm verlangen, denn ich habe  
Gott sei Dank keines Menschen Güte nötig. Ich bean-  
spruche nur mein Honorar.“

„Ich weiß das, Sie sind ein wohlhabender Mann und  
können zufrieden sein.“

Mr. Blants Ton war fremdlich, fast vöterlich; er legte,  
wie es schien, großes Interesse für das Wohlergehen des  
Mannes an den Tag.

„Zufrieden?“ wiederholte Mr. Stenoch, „doch nicht so  
sehr, wie Sie glauben, das Leben ist sehr kostspielig.“

„Aberdings, aber haben Sie nicht erst vor Kurzem ein  
Eigentum erworben?“

„Ja wohl!“

„Und ein ziemlich wertvolles, obgleich der Grund in  
der Umgebung etwas feucht ist; indessen ist ein paar Ver-  
ablungen sties ist dem lebendigen abgeholfen; haben Sie  
doch genug davon auf Ihrem umfangreichen Stück Land,  
das Sie von Fred Wilson kauften.“

Der Chirurgen that Mr. Blant noch nie so geprächig  
und so familiär gesehen und er schien ein wenig über-  
dreht.

„Drei lumpige Stücke Land!“ sagte er.

„Nicht so schlecht, wie Sie glauben, Sie haben auch  
einige Nevada-Silberminen-Aktien gekauft, nicht wahr?“

„Unbedeutend.“

„Aber sie rentiren sich gut — Es ist, wie Sie sehen,  
gar nicht mal so schlecht, ein Doktor ohne Diplom zu sein.“

Mr. Stenoch war schon verschiedene Male wegen Aus-  
scheidung ungesetzlicher Praxis bestraft worden, trotzdem aber be-  
sitzt er diese Lizenzen.

„Wenn ich die Leute kuriere, so ließ ich mich in den  
wenigsten Fällen dafür bezahlen“, sagte er.

„Somit wäre es nicht Ihre Wissenschaft, sondern die  
Stärke, durch die Sie reich geworden?“

„O, ich habe durch sie doch schon manches verdient.“

„Ich glaube wohl — und da Sie spekulativ sind, legen  
Sie das Geld in Ländereien an?“

„Ich besitze auch Pferde und Schafställe, außerdem  
sücht ich Schafe und das bringt auch was ein.“

„Auch ein Diplom?“

„O, es ist nicht jenes beschriebene Stück Pergament,  
das mich lehrte, was ich weiß und kann“, erwiderte höflich  
der Nevada-Arzt. „Ich fürchte die akademischen Gelehrten  
nicht. Ich studire die Thiere in den Wäldern, auf den  
Feldern und in den Ställen und die Leute werden Ihnen  
bezahlen, daß ich in Bezug auf die Nüchternheit derselben eben-  
so meines Gleichen suche, wie in der Heilung ihrer krank-  
heiten.“

„Mr. Blants Ton wurde immer unympathischer.“

„Ich weiß, Sie sind ein ganz brauchbarer und praktischer  
Mann“, sagte er. „Dr. Brandon, von dem Sie Attacheur  
gewesen, rühmte Ihre Eigenschaften vor einer Weile erst.“

Der Heilmeister schaute zusammen, was Mr. Blant  
nicht entgangen war. „Ja, der Doktor sagte, er habe noch  
nie einen intelligenteren Affizienten gehabt, wie Sie waren,  
Stenoch, er besitzt eine besondere Befähigung für Chemie  
— und so große Vorliebe für sie außerdem, daß er ver-  
schiedene Präparate besser versteht und höher schätzt, als ich  
selbst.“

„Ach ja — Ich that mein Bestes, weil ich gut bezahlt  
wurde, und studirte eifrig.“

„Sie waren ein fähiger Schüler des Doktors, Sir. Viele  
seiner Experimente sind ganz wunderbarer Art und besonders  
jene mit Giften bemerkenswerth.“

Des Chirurgen Ursache wuchs von Minute zu Minute.  
„Ganz recht“, sagte er mit überrinder Stimme, „ich habe  
ihm häufig sehr außergewöhnliche Experimente machen  
sehen.“

„Wohl — Sie mögen sich in der That glücklich schätzen,  
denn der Doktor wird gerade in diesen Tagen ein solches  
machen, bei dem er Sie ganz gewiß affiziren lassen wird.“

Stenoch war so schlau, um nicht zu ahnen, worauf diese  
Examination zielte. „Was beabsichtigt Mr. Blant?“ fragte  
er sich nicht ohne Umwandlung von Schreck. Er gab sich  
alle Mühe, seine Gesichtszüge zu beherrschen, und an-  
worterte: „Ich bin stets zu Diensten meines alten Lehrers,  
so oft er meiner bedarf.“

„Er wird Sie nöthig haben, seien Sie versichert“, sagte  
Mr. Blant und in dem Tone größter Gleichgültigkeit fügte  
er hinzu: „Großes Interesse wird der Fall erregen und die  
Aufgabe eine schwierige, denn — Mr. Jeffersons Leiche  
wird ausgegraben!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Mörder der Baronin Dellar.

(Von unserem Korrespondenten.)

Paris, 27. December.

Ein Scandale-Verantworter als Mörder verurtheilt! Diese sensationelle  
Neugier ist während der Weihnachtswoche das allgemeine Ge-  
sprächsthema in Paris geblieben. Am Sonntag des vergangenen  
hatte man auf dem Boulevard des Capucines die Leiche der Baronin Dellar,  
einer vornehmlichstehenden Dame, die vor nur wenigen Wochen  
drei Wochen zuvor in ihrer Wohnung am Boulevard de Tempie von  
einem unbekanntem jungen Mann erwidert worden war, um dieselbe  
Todesursache zu erfahren in der Gasse auf den ersten Stockwerk  
auf dem Boulevard des Capucines. — Obgleich die Leiche durch  
die Untersuchungen der Kriminalpolizei untersucht, und gerade zur selben  
Stunde auch die Leiche der Baronin in der Hände der Sicherheitspolizei.

Das in Rede stehende Verbrechen that wegen der günstigen Um-  
stände, unter denen es verübt wurde, ganz ungewöhnliches Aufsehen  
gemacht. Denken Sie sich die Umstände:

Es ist später Nachmittag am 4. December. Laulotte's Stille lagert  
über dem Hof eines herrschaftlichen Hauses, dessen vornehmliche Mieter  
nach dieser Seite das Winterhaus bewohnen. Der Portier, auf einer  
seiner Seiten, ist mit Büchern der polizeuliche beschäftigt. Da öffnet  
hinter ihm stehend ein junger und marktschreiende Mann, welcher  
laut: „An der betreffenden Fensteröffnung erdicht ein Dienstmädchen,  
Delphine Houste. Sie wird hinaus gehend, mit den Händen frampf-  
lich die eiserne Kalkstrasse aufzuklimmen, fährt sie: „Halte den  
Mörder! Brecht ihn! Da! Da! So greift ihn doch! Dabei geht  
sie auf einen elegant gekleideten jungen Herrn, der harmlos und ge-  
mächlich über den Hof daher kommt, dem vorberühmten Ausgang des Hauses  
entwacht. Der Portier und die Leute, welche inzwischen aus andern  
Theilen herbeigelaufen die Köpfe herablassen, sehen auf diesen jungen  
Mann nicht weiter Acht; sie haben nur Augen für das entsetzliche  
Schandspiel am Fenster der ersten Etage. Das Mädchen, welches da  
hinauf und wieder trägt nämlich eine laufende Schmittwunde am Hals.  
Während sie spricht und gestikulirt, löst sich das Blut in diesem Stahl  
aus der Kehle, rießt an der Wand des Hauses hinunter, spritzt den  
von unten Zurückgehenden ins Gesicht.“

Angesehen hat der junge Herr die Thore erreicht, im Vorübergehen  
her in der Portiergehe umgedreht den Todter des Hausbesitzers zu-  
rück: „Madame, ich bin es, ich bin es das Thot!“ Das hat die Frau  
nicht auch sofort gethan, nachdem der fremde die Brausen im Gewand  
der Wenge und in der hereinbrechenden Dunkelheit verlor. Immer  
noch ist der Besondere des Hauses der Situation nicht Herr. Erst  
als Delphine Houste mit Aufregung ihrer linken Kräfte die Treppe  
herabstie und ihren Anruf: „Meine Herrin ist ermordet, nicht hat der  
Verbrecher geflohen!“ begriffen sie, daß sie diesen Verbrecher fassen  
sollte. Mehr zu erfahren ist im Augenblick nicht möglich,  
da Delphine Houste, von dem furchtbaren Blutverlust erschöpft, ohn-  
mächtig zusammenbrach. Man beschriebigt die Wölfer, man holt  
Verbandzeug aus der nächsten Apotheke, man stellt sich nach Delphines  
größer Herrin um und sieht diese mit durchschüttelten Reile, einseitig  
in Schlafmühen ihres Schones, wobei sie offenbar vor dem Angriff  
des Mörders gestrichelt war. Der verurtheilte Schuldige, auf dem Tischtisch  
verstreute Zigaretten und Glöckchen bereiten, daß ein Raubmord  
vorliegt, daß der Mörder jedoch nicht Ast hat, seine Beute auf-  
zuweisen. Erstliche Tage später wird diese Vermuthung durch das im  
Hospital gestellte und bis zu Vernehmungsbefähigkeit hergestellte Dienst-  
mädchen bestätigt. Delphine hatte ihre Herrin nur für wenige Minuten  
verlassen, wie in der Nachbarschaft Einfahrt für das Abendbrot zu be-

lozen. Ohne etwas Straps zu ahnen, ist sie zurückgekehrt, hat gerufen-  
los ihre Stube betreten, die Lampe angezündet und dieselbe in den  
Salon der Baronin getragen. Auf der Schwelle prallte sie zurück und  
sah in ihrem Zimmer, der ihr im geschwundenen Moment entgegen-  
kam die Lampe aus der Hand fallen und dem im Dunkel die Wache  
in den Hals löst. Sie wehrt mit der Linken den Stuhl ab, sieht sich  
dabei eine schwere Schnittwunde zu, entsetzt jedoch das Messer aus  
der Faust des Mörders. Dieser blickt sich und sieht nach der Wache,  
die über einen Augenblick freiläufig. Diesen Augenblick benutzte  
Delphine, um in ihre Stube zu flüchten und das Fenster auf-  
zuwerfen. Sie ist gerettet, der Mörder dagegen in Gefahr, am Schaup-  
platz seiner That ergriffen zu werden. Indes er giebt sich nicht be-  
loren. Gut und Rechtlich ergreift, eilt er davon, erwidert den  
Fot und mit jeder übermüthigsten Gekritze nachher seine Aufregung  
begünstigt, lächert er mit einer die Augen des Justiztries bestrafenden  
und lächelnden Sorglosigkeit davon.

Wer war dieser Delphine'se verwegene Verbrecher? Ein Mensch, den  
Delphine nie zuvor gesehen hatte, den kein Bewohner des Hauses  
kann, ein mäßig und taubelb gefiederter junger Mann, in allenbe-  
deuten Erbschaft von neuem Heirathet. Das Messer war nicht in  
gelben Glacéhandschuhen. Der Fächer des Portiers, der wieder er  
wenige Minuten vor der Schreckensscene die Briefe der Baronin  
Dellar erbrachte, ist der weiche, laute Ton seiner Stimme aufgefallen.  
Im Herberge erinnert man sich ferner als eines Mannes von nicht  
hoher Gestalt mit einem dunklen Haar, mit einem dunklen, mürbe  
der Mitte der Hauptzier stehend. Zu diesen ziemlich ungenauen Angaben  
gestellte sich für die Kriminalbehörde allerdings noch zwei am Thotort  
aufgefundenen corpora delicti, ein leinart gefülltes, blutgeschlehtes  
Küchenschüssel und ein Handtuch. Das Messer war als polizeuliche  
eines Messer, welches unter die Handen des Verurtheilten, wurde  
von Sachbieten als Grenobler Fabrikat erkannt. Damit war man noch  
nicht weit gekommen auf der Fahre des Verbrechers, denn halb Gre-  
nobler lebt von der Handarbeit-Industrie und verfertigt alljährlich viele  
Millionen Paare von diesem Messer. Ertragen gelang es, die Person  
eines Messer, um einen Fingerhut zu ermitteln, zum Zweck, aber nicht  
von Menschen, sondern mit Hunden versehen und letztere waren nicht mit ge-  
wöhnlichen Hunden, sondern mit rother Zeige angetan. Es sandelte  
sich um eine Specialität, die nur ein Fabrikant liefern, und zwar nur  
auf besondere Bestellung eines einzigen Kunden, eines Weberverantwor-  
ten in Lyon. Gensou war das hiesigen, dessen Heirathet wurde  
in einer feinen Provinzialstadt im Elsass erbliche, ausschließlich für  
einen bestimmten Kurwaaren-Bozar hergestellt, und dieser Bozar war  
wiederum in Lyon. Fernwärtiger Weise erinnerten sich die beiden  
Geschäftsleute in der Hauptstadt des Rhone-Departement der Kaiser,  
eines Messer, welchen Blant Stenoch zu ermitteln, um ungefähr, was  
das Messer war am 26. November, die Handgabe am Tage darauf ver-  
kauft worden. Genauere Mittheilungen waren nicht zu erlangen, da  
der Kunde den betreffenden Industriellen ebenso unbekannt war wie  
der Mörder den Besessenen der Baronin Dellar. Die Unter-  
suchung, auf diesen Punkt hin, gelang, die Handgabe war nicht mit  
nicht was wird. Der Hund, oder vielmehr die nie ruhende Hündin  
sollte sich weiterfinden. Esens Tages erwidert der Polizeikommissar in  
Lyon von verschiedenen Seiten Denunziationen gegen einen jungen  
Christen vom 108. Regiment. Der Lieutenant Ansthan hatte schim-  
lich Schwänne gemacht, je häufiger ihm die Wahrheit verriet, desto  
über die Handgabe der Kaiserin, das Messer, welches in der  
Nachmittagszeit im Dienst und unerschütterlichen Verstandes  
entlassen, aus der Bitte der armen Offiziere getrieben, und lebte  
aus Lyon verschunden sei. Nimmeh erdicht sich der Kommissar die  
Kombination des Genanten. Derselbe bekundet, daß Ansthan schon  
zu verschiedenen Malen mit Verabschiedung beehrt, jedoch auf An-  
fordere eines ihm wohlgenümen und einflussreichen Beamten im  
Kriegsministerium gedankt worden war. Und dieser mächtige Gämmer  
hieß — Paul Dellar. Es war der Sohn der ermordeten Baronin!  
Jagt blieb der Sicherstellungsbehörde nur noch ein Zeuge zu befragen:  
einige Herren, welche Ansthan von der Handgabe der Kaiserin, welche  
dem Schlag nach Paris. Er wachte also am 8. December in der  
Haupstadt eingetroffen sein. Am 4. December war der Mord verübt  
worden. Diese Indicien im Verein mit den Enthüllungen über hohe  
Spezialwissen und gänzliche Mittellosigkeit des Verthätigen, über seinen  
Umgang mit schwärzigen Verbrech, mit andern hiesigen. Moment  
sollte den Untersuchungsrichter seinen letzten Zweifel. Er vertheilte  
auf der Post die Befehlsgabe der etwa aus Lyon an die Briefe  
des Lieutenant Louis Ansthan einlaufenden Briefe, bemächtigete sich  
sodort darauf des Willet-Douz einer hiesigen Leznerin, welche in  
Lyon als Favorite des Prinzen von Monaco bekannt war, ermittelte so die  
richtige Wohnung derselben und — ließ ihn am nächsten Morgen ver-  
haften.

Anfangs leugnete Ansthan mit kaltem Ton, selbst in Gegenwart  
der aus dem Hospital entlassenen Delphine Doude, die ihn auf den  
ersten Blick mit wüthender Bestimmtheit erkannte. Mit Unterstützung  
protestirte er gegen den furchtbaren Verdict, daß ein transalpietischer  
seine Spaustrasse mit solcher Schandthat beledete, eine verlorle Gerechtigkeit  
ermordet käme. Er betrieff sich sogar auf seine Verpflichtungen gegen  
die Familie Dellar, gegen den verstorbenen Intendanten und dessen  
Sohn, die ihn von Jugend an als Spielkameraden des Sohnes ihrer  
Gandbieder befreundet, mit Wohlthaten überhäuft, ihn unter weiters  
schwierigen Umständen den Eintritt in die Offiziers-Carriere ermöglicht  
haben. Mehr noch: er trat den Selbstmord an, und dieser Selbstmord  
wollte! Madame Labbé des Landes, die Mutter eines seiner Freunde,  
bestätigte, daß Ansthan bei ihr ein diebeile Stunde, da die Baronin  
Dellar ermordet wurde, zu Besuch gewesen, jedoch nicht während  
dieser Stunde in Begleitung der Frau überdies um ein sein halbe  
Stunde, aber dieser Irrthum wurde wohlwollend ausgereicht durch  
sein Ansthan zu retten, denn dieser Letztere nicht dösichtig von seinem  
Trost verlassen worden wäre und freiwillig ein volles Geständnis ab-  
gelegt hätte. Er war der Mörder! Er hatte das Messer mit der  
Hand gefasst, die alte Dame, die er ihr über sich hielt, die Mutter  
seines Wohlthäters, die Beschauer seiner Kindheit, zu tödten. Das  
schonigliche Verhältniß mit der Längerin hatte ihn zum Spieler werden  
lassen, das Spiel hatte ihn nicht bereichert, sondern ruiniert, zum  
Schandbater seiner Kameraden gemacht und diese „Schandschanden“ trieben  
ihn zum christlichen aller Verbrecher, zum Handmord. Die Aus-  
führung seines Planes kam ihm der Umstand zu Hilfe, daß die Baronin  
Dellar leit dem Ableben ihres Gatten die Wohnung gewiechelt, ein  
Paar bezogen hatte, wo Niemand ihn kannte. Die alte Dame, deren  
Sohn den Tag über fern auf dem andern Ufer der Seine in seinem  
Pensionatquartier weilte, hatte den chemischen Schindling, trotzdem der  
selber ihre Protection bisher so wenig Gerecht gemacht, wohlwollend an-  
genommen, in den Salon geführt, zum Verweilen eingeladen. Ansthan,  
auf ein Bild an der Wand sitzend, hatte gefragt, ob das nicht das  
Portrait ihres verstorbenen Gemahls leit. Ja, sagte die Ansthan mit  
einem Zittern und konnte sie nach dem Verdict nicht mehr ertragen  
geschieden sein. In derselben Minute stürzte sie die Mordwache, hinter-  
aus geschwunden, an ihrer Stelle, und noch ehe sie einen Schrei aus-  
zuwischen bewußte, lag sie mit durchschütteltem Galte, von ihrem Tode  
erstikt, am Boden.

Hier wech den Mörder, wech  
Der dabin geht in der richtiger Muth!  
Stim, himm in der Erde Nicht  
Sinn, rümet, rümet das Blut.  
Daunen aber in Zilien tiefen  
schlös, ohne Gelang und Erwerb.  
Der Triumph Scher, die die verurtheilte  
Die Untrügligkeit, die mit Gerechtigkeit meßen,  
Fangen es auf in schwarzen Gefäßen,  
Haben und wegen die schreckliche Mache!

Die schreckliche Mache! Nach diesen Raubmörder hat sie errett.  
Sie gelten sich in der Gefährdung von Masas in einolmer Stelle, aus  
dem Augen Weg nur noch am Ansthan und weiter, aus dem Gericht  
führen kann. —

Unser diesjähriger großer Inventur-Ausverkauf beginnt am Samstag den 2. Januar. Sämtliche Waaren werden zu auffallend billigen Preisen herabgesetzt.

M. Hirsch, Leipzigerstraße 69.

theater, Kunst und Wissenschaft.

Stadttheater, 29. December. Der Traubensoldat. Große Oper in 5 Akten von Ferd. Nibbeling...
Städtische Theater, 30. December. Der Traubensoldat. Große Oper in 5 Akten von Ferd. Nibbeling...
Städtische Theater, 31. December. Der Traubensoldat. Große Oper in 5 Akten von Ferd. Nibbeling...

Ständesaamtliche Nachrichten.

Ständesaamt Halle: Aufgebote. 28. December. Der Hauptmann und Kompanie-Geführer Otto Jäger...
Ständesaamt Halle: Geburten. 28. December. Der Herrschaftlicher Bruno Sohn und Maria Sohn...
Ständesaamt Halle: Todesfälle. 28. December. Der Herrschaftlicher Robert Sohn und Maria Sohn...

Fahrplan gültig vom 1. October 1891.

Table with columns for destination (Magdeburg, Leipzig, etc.), departure times, and arrival times for various train lines.

Leine Chronik.

Leine Chronik, 29. December. Die internationale Ausstellung für das Jahr 1900...
Leine Chronik, 30. December. Die internationale Ausstellung für das Jahr 1900...
Leine Chronik, 31. December. Die internationale Ausstellung für das Jahr 1900...

Vermishtes.

Der Tod als Arzt. Die Frau eines in einem großen Konfektionsgeschäft in Wien...
Der Spandauer „Jammeltanz“. Ein sehr merkwürdiger, gefundener, aber auch...
Ein historisches Verbrechen. Kürzlich wurde im Museum der Kaiserlichen Akademie...

Tageskalender.

Univerſität, Schuljahr 9 (an der alten Promenade). Botanischer Garten, an Wallstr. 23. Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag...
Provinzial-Museum, Donngasse 56. Sonntag, Dienstag und Donnerstag...
Anfänger-Klasse, Donngasse im alten Oberbergamtsgebäude...
Land- und Ackerbau, Hofstraße 14, bzw. H. S. S. S. 7/8. Sonntag...

Aus dem Gesellschaftsberichts.

Zeitungskataloge für 1892. Die üblich haben uns zwei der honorarreichen Annoncen-Expeditionen...
Städtisches Gymnasium, Sophienstraße 29.
Patent- und Anwalts-Büro, in Bureau des Städtischen...



